

## Die christlichen Wurzeln des Politikers Helmut Kohl

Erich Ramstetter

Helmut Kohl gehört zu den Jahrgängen, deren Kindheit durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und vor allem durch den 1942 verstärkt einsetzenden Bombenkrieg nachhaltig beeinflusst wurde. Man kann es sich heute kaum mehr vorstellen, wie sehr die Bombennächte in den Städten Mannheim und Ludwigshafen den Lebensrhythmus der Menschen, vor allem aber der Kinder und Jugendlichen, veränderten. Wer in der Nacht stundenlang im Luftschutzkeller oder Bunker saß, die Bombeneinschläge näher und näher kommen hörte, dessen Kindheit war abrupt beendet. So war es auch bei Helmut Kohl. Er hat im Freundeskreis oft geschildert, wie sehr ihn diese Zeit geprägt hat, als er mit dem Schülerlöschtrupp Brände löschen, Verschüttete und Tote aus den eingestürzten Häusern holen musste. Er erlebte die ganze Brutalität des Krieges. Fachleute, die sich um die verletzte Psyche der jungen Menschen kümmerten, gab es damals noch nicht. Aber es gab für Helmut Kohl das Elternhaus, das geprägt war durch den tiefen Glauben der Eltern. Die Mutter verstand es, besonders nach der Einberufung ihres Mannes zum Militär, eine Atmosphäre gläubigen Vertrauens zu schaffen.

### Grundvertrauen in schweren Zeiten

Dieses Grundvertrauen hat Helmut Kohl geprägt. Es gab ihm während seines politischen Wirkens Zuversicht, Halt und Sicherheit. Sein Optimismus, um den er oft beneidet, manchmal auch belächelt wurde, erwuchs aus dieser religiösen

Grundhaltung. Sein christlicher Glaube wurde stark herausgefordert, als sein älterer Bruder Walter in den letzten Kriegstagen fiel.

Nicht nur die Zeit des Krieges, auch die Nachkriegszeit hat Helmut Kohl geprägt. Die Angehörigen der Pfarrei St. Josef in Ludwigshafen-Friesenheim, zu der die Familie Kohl gehörte, erlebten einen Schock, als an Pfingsten 1944 die Kirche durch eine Luftmine total zerstört wurde. Nur noch Säulenstümpfe und ein paar Mauerreste blieben stehen. Auch das Haus, in dem sich der Kindergarten, eine Nähsschule und die Wohnung der Ordensschwestern befanden, wurde durch die Bomben dem Erdboden gleichgemacht. Als der Krieg zu Ende war und die Menschen nach und nach in die zerstörte Stadt zurückkehrten, da nahmen die Angehörigen der Pfarrei, obwohl sie selbst in Kellern und Notwohnungen hausten, sofort den Wiederaufbau der Kirche in Angriff. Man wollte nicht warten, bis von höherer Stelle die Genehmigung zum Wiederaufbau gegeben wurde. Man ging selbst an die Arbeit. Nach Feierabend versammelten sich Tag für Tag Männer und Frauen, Arbeiter und Akademiker, Kinder und Jugendliche und „klopften Steine ab“, das heißt, sie säuberten die Backsteine der zerstörten Kirche vom alten Mörtel, damit sie beim Aufbau der Kirche wieder verwendet werden konnten. Es war die Zeit, da es nichts zu kaufen gab, Baumaterial überaus kostbar und nur über Tauschgeschäfte zu erhalten war.

In der Tat gelang es der Pfarrei St. Josef durch diese Selbsthilfeaktion schon 1948, ihre Kirche, aber auch Kindergarten und Nähsschule wieder aufzubauen. Auch dieses Erlebnis, dass Menschen, die ein Ziel vor Augen haben und zusammenstehen, fast Unmögliches vollbringen zu können, war für den jungen Helmut Kohl prägend. In dieses geistig-geistliche Aufbauwerk war Helmut Kohl mit seinem Elternhaus voll einbezogen. Der häufig von ihm gehörte Satz „Gemeinsam werden wir es schaffen“ hat hier seinen Erlebnishintergrund.

### Zeichen der Hoffnung

Und noch ein Weiteres hat sich wohl tief in das Bewusstsein des Heranwachsenden eingeprägt: die Erfahrung, dass für den Menschen nicht nur die materiellen Dinge lebensnotwendig sind – und das waren sie in diesen Hungerjahren wirklich –, sondern dass der Mensch auch Zeichen der Hoffnung und Symbole dringend braucht. Der Kirchenneubau war ein solches Zeichen, entstanden aus der Glaubens- und Schaffenskraft der Gemeinde. An ihm konnten die Menschen erkennen, es gibt Hoffnung und es muss einen Neuanfang geben, wir müssen nur wollen! Nach all dem Furchtbaren, was die Nazidiktatur über die Menschen gebracht hatte, in der Not fanden die Menschen zu den Werten zurück. Ein Deutschland, das sich seiner Wurzeln im christlichen Glauben wieder bewusst wurde, wollte in den Kreis der christlich-abendländischen Völkerfamilie heimkehren. Gerade in der Zeit des Hungers und der Not nach dem Zweiten Weltkrieg wurde den Menschen bewusst, wie sehr sich Deutschland durch die Nazibarbarei aus der Gemeinschaft der europäischen Völker ausgegrenzt hatte. Der Gedanke an ein vereinigtes Europa, das den Krieg auf diesem Kontinent unmöglich machen würde, war in kirchlichen Kreisen damals sehr verbreitet. Es sei in diesem Zu-

sammenhang nur an die „Pax-Christi-Bewegung“ erinnert, die – von Frankreich ausgehend – sich sowohl in Frankreich als auch in Deutschland für die Aussöhnung der beiden Völker einsetzte. Für Helmut Kohl wurde der Europagedanke, insbesondere die Aussöhnung und später die Partnerschaft mit Frankreich, zu einem der Grundpfeiler seiner Politik. Diese Politik fand ihre konsequente Weiterung in der Verständigung und Aussöhnung mit den osteuropäischen Staaten, besonders mit dem polnischen Volk.

### Subsidiarität als Leitgedanke

Für die Entwicklung des jungen Politikers Helmut Kohl spielte ein katholischer Priester, Dekan Johannes Fink, eine herausragende Rolle. Fink war nicht nur ein bedeutender Seelsorger in der Arbeitersiedlung Limburgerhof, die vor den Toren Ludwigshafens liegt, er war auch ein erfahrener und weit blickender Politiker. Vor der Machtergreifung der Nazis war er Zentrumsabgeordneter im Bayerischen Landtag. Er erlebte damals die schädlichen Folgen der Aufsplitterung des katholischen Volksteiles in der Pfalz in Anhänger des Zentrums und der bayerischen Volkspartei. Und er konnte während der Nazizeit beobachten, wie es Hitler gelang, Protestanten und Katholiken in Gegensatz zu bringen und so eine von Christen ausgehende mögliche Opposition zu verhindern. Johannes Fink war einer der Priester, die bereits während des Krieges über die Gründung einer christlichen Volkspartei nachdachten. In seinem Pfarrhaus in Limburgerhof besprach er diese Frage mit Gleichgesinnten. Nach dem Krieg gehörte er zu den Gründervätern der pfälzischen CDU und wurde zunächst auch deren erster Vorsitzender. Da es aber katholischen Geistlichen sehr bald durch die Kirche verboten wurde, sich aktiv politisch zu betätigen, legte Fink seine politischen Ämter nieder. Seine Erfahrungen wollte er aber an junge

politische Nachwuchskräfte weitergeben. Zu diesem Zweck lud er junge Leute in sein Pfarrhaus ein und besprach mit ihnen politische Themen, insbesondere die katholische Soziallehre. In ihr war der Begriff „Subsidiarität“ ein entscheidender Leitgedanke, Hilfe zur Selbsthilfe und Selbstverantwortung. In der Nachkriegsgesellschaft wurde heftig darüber gestritten. Insbesondere Sozialisten und Kommunisten, die zentralistisch und dirigistisch dachten, bekämpften jede Art von Subsidiarität. Helmut Kohl gehörte als Jüngster diesem Kreis von etwa einem Dutzend junger Männer an, die sich meist am Sonntagnachmittag im Pfarrhaus bei Dekan Fink versammelten. Fink und seine Schwester, die ihm den Haushalt führte, hatten ein Herz für die jungen Männer, und so gab es nicht nur Vorträge und Diskussionen, sondern auch Nahrhaftes, was der Anhänglichkeit an christlich-soziales Gedankengut gewiss nicht abträglich war.

## Förderung der Wohlfahrt

Helmut Kohl konnte seine politische Grundeinstellung im Hinblick auf die katholische Soziallehre auch sehr bald unter Beweis stellen. Seit 1960 war er Fraktionsvorsitzender im Stadtrat von Ludwigshafen, und hier herrschten „klare Verhältnisse“. Die Stadt war fest in der Hand der SPD, und ihr Fraktionsvorsitzender Friedrich Wilhelm Wagner, der spätere Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichtes, und seine Fraktion hielten von Subsidiarität im Bereich der Sozialarbeit recht wenig. So gab es für soziale Einrichtungen freier Träger, zum Beispiel für Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft, von Seiten der Stadt keine Zuschüsse. Wenn die Kirchen solche Einrichtungen wollen, dann sollen sie diese auch gefälligst bezahlen, lautete die Devise. Helmut Kohl war hier gänzlich anderer Meinung. Er hatte als Kind und Jugendlicher die sozialen Aktivitäten der Kirche erfahren. Er

wusste, wie viel Dynamik das freiwillige Engagement gerade der Kirchen in der Gesellschaft auszulösen vermag. Darum unterstützte er als Stadtrat, später als Landtagsabgeordneter, als Fraktionsvorsitzender im Landtag und schließlich als Ministerpräsident und letztendlich auch als Bundeskanzler den Einsatz der freien Wohlfahrtsverbände.

Viele Einrichtungen der Wohlfahrt in Ludwigshafen, aber auch im Land Rheinland-Pfalz haben von dieser positiven Einstellung des Helmut Kohl zur Subsidiarität profitiert. Ohne ihn wäre so mancher kirchliche Kindergarten und Kinderhort, so manches Haus der offenen Tür, aber auch manch notwendiger Um- und Neubau eines kirchlichen Krankenhauses, Alters- und Pflegeheimes nicht erstellt worden. Deutschland verdankt somit auch der kirchlichen Bindung des Politikers Helmut Kohl die Vielfalt seiner sozialen Einrichtungen.

Helmut Kohl dachte jedoch nie konfessionalistisch. Seine ökumenische Offenheit fand ihren Niederschlag in der Überführung der Konfessionsschule in Rheinland-Pfalz in die christliche Gemeinschaftsschule. Außerdem schuf er als Ministerpräsident die Möglichkeit, Privatschulen zu gründen durch ein großzügiges Privatschulgesetz mit staatlichen Subventionen.

Helmut Kohl weiß, dass sein politisches Wirken ohne die Hilfe Gottes vergeblich gewesen wäre. Er selbst hat anlässlich des Katholikentages in Dresden 1993 in einem kleinen Kreis folgende Geschichte erzählt: Am 19. Dezember 1989 kam es zu einer Begegnung zwischen ihm und dem damaligen Ministerpräsidenten der DDR, Hans Modrow, in Dresden. Als er mit seiner Begleitung auf dem Flughafen Dresden landete, erwarteten ihn schon Tausende von Menschen und ein Meer von schwarz-rot-goldenen Fahnen. Es war abzusehen, dass diese Menschen nicht nach Hause gehen würden, sie woll-

ten den Bundeskanzler sehen und hören. So wurde kurzfristig alles organisiert, damit auf dem Platz vor der Ruine der Frauenkirche eine Kundgebung stattfinden konnte. Am Abend hatten sich hunderttausend Bürger und Bürgerinnen der DDR auf diesem Platz versammelt. Kohl war sich im Klaren, dass es von dieser Kundgebung und ihrem friedlichen Verlauf abhing, ob die deutsche Einheit zu Stande kommen würde oder nicht. Er wusste, wie gespannt das Ausland die Vorgänge beobachtete.

George Bush hatte eigens seine Kabinettssitzung unterbrochen, um den Verlauf der Kundgebung zu verfolgen. Was sollte geschehen, wenn die Menge am Ende der Kundgebung die erste Strophe des Deutschlandliedes anstimmen würde? Damit dies nicht geschehen sollte, bat Kohl den Chordirektor der Dresdner Kapellknaben, am Ende der Kundgebung den Choral „Nun danket alle Gott“ anzustimmen. Doch als dieser die ungeheure Menschenmenge sah, hielt er es für ausgeschlossen, gegen diese „anzusingen“. So endete der Kanzler seine Rede mit dem Wunsch: „Gott segne unser deutsches Vaterland.“ Doch nichts geschah. Niemand machte Anstalt, den Platz zu verlassen. Was sollte man jetzt tun? Da stieg eine ältere Frau, die niemand kannte, trotz Absperrung auf das Podium, weinte, umarmte den Kanzler und sagte dann mit leiser Stimme: „Wir alle danken Ihnen.“ Weil die Mikrofone noch eingeschaltet waren, hörten die Menschen auf dem Platz mit. Sie gingen dann ganz ruhig auseinander. Damit war alles gerettet.

### Notwendiges Gebet

Als der Bundeskanzler dies erzählt hatte, trat ein evangelischer Pastor auf ihn zu und sagte: „Herr Bundeskanzler, wir Christen in Dresden wussten, dass dieser Tag für die weitere Entwicklung der deutschen Einheit von größter Bedeutung sein würde. Und darum haben wir hier in ei-

ner Kirche eine Nacht und einen Tag ununterbrochen gebetet.“ Darauf der Kanzler: „Ich weiß, dass in diesen Wochen viel gebetet wurde. Ich weiß auch, wie nötig das Gebet ist. Ich danke Ihnen sehr dafür.“

Wie notwendig und Notwendend Gebet und Glaube sind, erfuhr Helmut Kohl in der Zeit der Spendenaffäre und der schweren Erkrankung seiner Frau Hannelore. Helmut Kohl hat in einer Fernsehsendung am 30. November 1999 für seinen Fehler die politische Verantwortung übernommen. Was sich dann entwickelte, war für die Familie eine Katastrophe. Dass der politische Gegner sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen würde zu versuchen, das Denkmal „Kanzler der deutschen Einheit“ zu demontieren, damit hatten Helmut Kohl und seine Frau gerechnet. Nicht voraussehen konnten sie, dass die Skandalierung einen solchen Grad erreichen würde, dass weder die Unschuldsvermutung gelten noch der Betroffene die Möglichkeit haben würde, sich zu rechtfertigen. Die Frage nach der Wahrheit stellte sich in diesem Medienrummel überhaupt nicht mehr. Alles traute man dem Menschen Helmut Kohl zu. Er wurde gejagt und geächtet. Die maßlosen Angriffe auf seine Würde und seine Glaubwürdigkeit haben ihn getroffen und zutiefst verletzt. Die massiven Unterstellungen richteten sich schließlich nicht nur gegen Helmut Kohl selbst, sondern zielen auch auf Hannelore Kohl und die Familie. Nicht nur der politische Gegner, auch langjährige Mitarbeiter und engste Vertraute haben sich an der Kampagne beteiligt, und Menschen, die man als Freunde betrachtete, wollten dies plötzlich nicht mehr sein.

Dazu kam die schwere Erkrankung von Hannelore. Sie litt seit 1993 an einer Lichtallergie, einer Krankheit, die sehr selten auftritt, deren Wurzeln man nicht kennt und für die es praktisch keine Therapie gibt. Obwohl Ärzte im In- und Aus-

land konsultiert wurden, obwohl die verschiedensten Therapien versucht wurden, die Krankheit war nicht aufzuhalten. Die gänzliche Ohnmacht, die den einst so mächtigen und geachteten Mann traf, war eine furchtbare Prüfung und eine bittere Erfahrung. Andere Menschen wären in einer solchen Situation in die absolute Verzweiflung gestürzt. Es war eine große Gnade, dass er in dieser schweren Zeit, die ihren Höhepunkt im Tod seiner Frau Hannelore fand, den Glauben nicht verlor.

Wie er diese Last tragen konnte, darüber sagt – mehr als vieles andere – die An-

lage des Grabes der Familie Kohl aus, in der Hannelore Kohl beigesetzt wurde. Professor Gernot Rumpf hat das Grab in seiner meisterlichen Art gestaltet. Gedanklicher Hintergrund ist der Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi. Es ist Gottes gute Schöpfung, symbolisiert in den Tieren, die Hannelore so sehr geliebt hat. Über allem das Kreuz Christi in der aufgehenden Sonne, Zeichen von Tod und Auferstehung. In eine Bronzeplatte eingegossen sind die folgenden Worte, ein Bekennen des Glaubens, das Helmut Kohl tief bewegt, den am Grab Vorübergehenden aber ein erinnerndes Zeugnis:

*HERRGOTT, ICH PREISE DICH IM STILLEN  
UM DEINER WERKE PRACHT,  
AUCH UM DER SCHMERZEN UND DES TODES WILLEN,  
DIE DU ERDACHT.  
  
DENN UNSERE TRAUER WIRD ZUR FREUDE WENDEN SICH  
EINST IM ZEITENLAUF,  
SCHLIESST BRUDER TOD UNS EINST MIT STILLEN HÄNDEN  
DES BESSEREN LEBENS PFORTE AUF.  
  
UND SELIG DIE, SO IN DEN HERREN STERBEN  
OHN FURCHT NOCH GRAUN,  
SIE WERDEN FROH DIE EWIGKEIT ERWERBEN  
UND KEINEN ZWEITEN TOD MEHR SCHAUN.*

*Grabinschrift auf der Bronzeplatte des Grabes der Familie Kohl*